

Eigenhändige Arbeiten von J.G. Herold

Autor(en): **Backer, H.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica**

Band (Jahr): - **(1957)**

Heft 39

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Hand von Christian Friedrich Herold. Sie sind einfarbig, abwechselnd in Purpur oder Orange bemalt. Die Goldmalerei an der Vorder- und Rückseite mit feinsten weissen Ornament-Aussparungen deutet ebenfalls auf einen grossen Meister auf diesem Gebiet, desgleichen die bunte Blumenmalerei in ostasiatischem Stil auf der Rückseite der Krüge.

Ich habe nur einige wenige hervorragend bemalte Porzellane angeführt, die nach dem heutigen Stand der Erkenntnisse für eigenhändige Höroldt-Malereien charakteristische Eigenschaften zeigen, so dass man von ihnen mit Recht sagen kann: «So hat Johann Gregorius Höroldt gemalt.» (Die abgebildeten Gegenstände stammen aus verschiedenem Privatbesitz.)

Eigenhändige Arbeiten von J. G. Herold

Von H. E. Backer, London

(Abb. 17—22)

Wenn man einem berühmten Maler, der zahlreiche Schüler hatte, bestimmte Werke zuschreiben will, so nimmt man im allgemeinen an, dass die besten Arbeiten seines Stils eigenhändige sind. Bei Werken unseres Künstlers ist die Bestimmung besonders schwierig, da nur zwei signierte Stücke von ihm bekannt sind. Das eine, die Vase im Dresdner Schloss, die im Kriege leider zerstört wurde, konnte nicht einmal mit Bestimmtheit ihm zugeschrieben werden, da die Signatur nur «invenit» und nicht «fecit» sagte.

Inzwischen ist im Meissner Stadtmuseum eine Stangenvase aufgetaucht, die Herolds Malereisignatur zeigt und die im gleichen Heft beschrieben wird. Mir selbst ist diese Vase nicht zugänglich; aber es ist ein Stück, das die Zuschreibung der drei von mir reproduzierten Stücke rechtfertigt.

Für mich sind charakteristische Merkmale für eigenhändige Arbeit die flotte, fast skizzenhafte Ausführung seiner Figuren; die männlichen Chinesen sind fast stets mit einer Art Karnevalshut verziert, die Frauen mit dickem schwarzem Haar, das wie eine Perücke wirkt. Die Gesichter sind fast immer in Eisenrot ausgeführt. Sie sind, wenn ich mich so ausdrücken darf, modelliert.

Die beiden früheren Stücke, die ich um 1722—1725 ansetzen möchte, sind ohne Hintergrund. Es ist dies ein Zwischenstadium zwischen den früheren Malereien, fast stets Landschaften, in denen der Himmel vollkommen mit Wolken bedeckt ist und die wohl nicht eigenhändige Arbeiten Herolds sind und zwischen späteren, nach meiner Ansicht authentischen Herold-Malereien, die dicke, geballte, pulverrauchähnliche Wolken aufweisen.

Für das früheste der drei abgebildeten Stücke halte ich den Becher (früher Sammlung Goldblatt, London) mit dem an einem Tisch sitzenden Chinesenpaar (Abb. 17). Der ganze Humor Herolds drückt sich in dem spöttischen Gesicht des Mannes aus. Typisch für eigenhändige Malereien halte ich

auch den Rauch, der von einer auf Kohlen gewärmten Teekanne ausgeht. Dieser Rauch ähnelt sehr dem späteren Wolkendekor. Die Vögel und Insekten findet man auf vielen Malereien, und sie sind meiner Ansicht nach nicht charakteristisch für eigenhändige Arbeiten des Meisters.

Für besonders typisch halte ich den Spülnapf, gemalt etwa um 1723—1725, der einen Chinesen mit einem Lampion zeigt, verführerische Blicke der etwas zögernden Begleiterin zuwerfend (Abb. 18). Auch hier hat der Chinesen den fantastischen Hut und die Frau die Perücke, die fast wie eine Kopfbedeckung wirkt.

Der prachtvoll gemalte Krug (Abb. 19) zeigt den späteren Stil der besten Zeit Herolds, etwa 1727—1728. Hier findet man nicht mehr den leicht silhouettenmässigen Stil, sondern sich überschneidende Figuren in Bildform. Die charakteristischen Wolken sind da, und die Stange mit den Affen ähnelt der Stange mit den Eichhörnern des vorher beschriebenen Bechers. Auch hier tritt Herolds Humor hervor. Der Charlatan mit der Medizinflasche zeigt die Würde eines Herrschers. Er hat den Harlekin als Ausrufer neben sich. Ein Chinesen hat einen Kasten mit Pillen, während ein anderer auf der entgegengesetzten Seite des Charlatans dem Käufer eine Flasche herunterreicht. Auch hier wieder hat man die Frau mit der typischen Haartracht, während die Chinesen fächerförmige Hüte tragen.

Die Umrahmung der Bilder ist auf allen drei Stücken ähnlich. Goldspitzen treten nur sparsam auf, bei dem Spülnapf fehlen sie. Charakteristisch sind die leicht braun schattierten, eisenroten Ranken als Rahmen für die Reserven.

Ich finde, dass Herolds Kunst am stärksten in Servicestücken ist. Seine Kleinmalerei eignet sich nicht so sehr für den Dekor von grossen Vasen. Die Figuren wirken oft in den grossen Reserven zu klein.

Es scheint mir nicht schwer, von den Chinesen zu Herolds eigenhändigen europäischen Darstellungen überzugehen. Pazaurek in seinem Büchlein «Meissner Porzellanmalerei des 18. Jahrhunderts» illustriert in Abbildung 5 eine Chinesentasse aus der ehemaligen Sammlung Salomon, die einen Vergleich mit den europäischen Szenen der Abbildungen 29 und 30 des gleichen Buches erlaubt. Herolds Chinesen und Europäer gehören derselben Rasse an. Wenn man die Chinesen, und besonders die Chinesinnen, europäisch anziehen würde und seine Europäer chinesisch, könnte man fast keinen Unterschied bemerken. Vielleicht könnte man sagen, dass die Chinesen bürgerlicher sind. Sie scheinen Meissner Spiessbürger in Verkleidung zu sein. Besonders nett hat Schönberger in seinem «Meissner Porzellane mit Herold-Malerei» auf Seite 21 Herolds Chinesen mit den wirklichen Chinesen verglichen.

Nun möchte ich noch ein viertes interessantes Stück abbilden, das ich der Inschrift wegen auch für eine eigenhändige Arbeit Herolds halte, obwohl der Chinese in einem anderen Stil gemalt ist als auf den oben beschriebenen Stücken (Abb. 20).

Es handelt sich um eine Obertasse mit Henkel, die in einem blauen Ring am Boden die Marke AR hat. Das Gesicht des verschmitzt lächelnden Chinesen (Abb. 21), der sich auf einen Stock stützt, ähnelt dem einzigen bekannten, gestochenen Porträt Herolds, illustriert bei G. W. Schulz «Neues über die Vorbilder der Chinesereien des Meissner

Porzellans» in «Mitteilungen des Städtischen Kunstgewerbemuseums zu Leipzig» (Abb. 22).

Man kann wohl mit Sicherheit annehmen, dass ein Stück mit der Marke des Königs von Herold selbst gemalt ist. Datieren kann man es gleichzeitig mit der Augustus Rex markierten Tasse in der Klemperer-Sammlung, die zu einem Service gehört, das 1720 für den König von Sardinien gemacht wurde und als Herolds Werk dokumentiert ist. Auch die Inschrift deutet auf eine eigenhändige Arbeit hin: «Inventio gravis, imitatio levis» (Erfindung ist schwer, Nachahmung leicht). Vielleicht war August der Starke ungehalten, als man ihm berichtete, dass die Manufakturen von Wien und Venedig gute Porzellane herstellen. Vielleicht hat man dem König gar solche Stücke gezeigt, und Herold, um ihn zu besänftigen, hat auf diplomatische Weise diese Erklärung abgegeben. Auch diese verleitet mich zu der Annahme, dass es sich um ein Selbstporträt Herolds handelt. Dieses interessante Dokument, das aus dem Besitz englischen Adels kam, befindet sich in der Sammlung Fahrländer in Riehen.

Mit der wachsenden Popularität der Herold-Malerei und der steigenden Produktion in der zweiten Hälfte der 1720er wird es sehr schwer, zu unterscheiden, was der Meister und was seine Schüler gemalt haben. Doch gibt es zahlreiche Stücke, die man ihm mit Wahrscheinlichkeit auf Grund der hier geschilderten Charakteristiken zuschreiben kann.

Johann Gregor Höroldt 1696—1775

Von Ralph H. Wark, Hendersonville N. C. USA

(Abb. 23—36)

Als der Arkanist Samuel Stölzel im Januar 1720 an die Meissner Porzellanmanufaktur zurückkehrte und den 23jährigen Maler der Wiener Du-Paquier-Fabrik Johann Gregor Höroldt mitbrachte, ahnte niemand, welchen Einfluss dieser begabte junge Mann auf die Entwicklung der Meissner Fabrik ausüben würde. Bei seiner Ankunft liess der farbige Dekor des Böttger-Porzellans noch recht zu wünschen übrig; nur ein paar Emaillefarben waren in Gebrauch, die zudem recht stumpf ausfielen und schlecht auf dem Porzellan hafteten. Höroldt hat bei seinem Eintritt am 22. Mai 1720 einige Proben seines Könnens vorgelegt, die grossen Anklang fanden.

Ausser einem genialen Maltalent besass er auch die Fä-

higkeit, die Farben selbst herzustellen. Wie es sich später zeigte, entwickelte er auch gewisse kaufmännische Fähigkeiten.

Als Maler wird er bis etwa 1725 tätig gewesen sein; denn in den späteren Jahren, in denen er sich immer mehr der Administration der Fabrik widmen musste, kann er persönlich wenig Zeit zum Malen gefunden haben. Trotzdem gibt es auch spätere Geschirre, die unverkennbar seine Hand zeigen.

Zuviel wird heute als persönliche Höroldt-Malerei bezeichnet! Es ist schwer, persönliche Höroldt-Malerei der späteren Zeit mit Sicherheit zu bestimmen, denn bereits arbeiteten in der Fabrik mehrere vorzügliche Maler nach

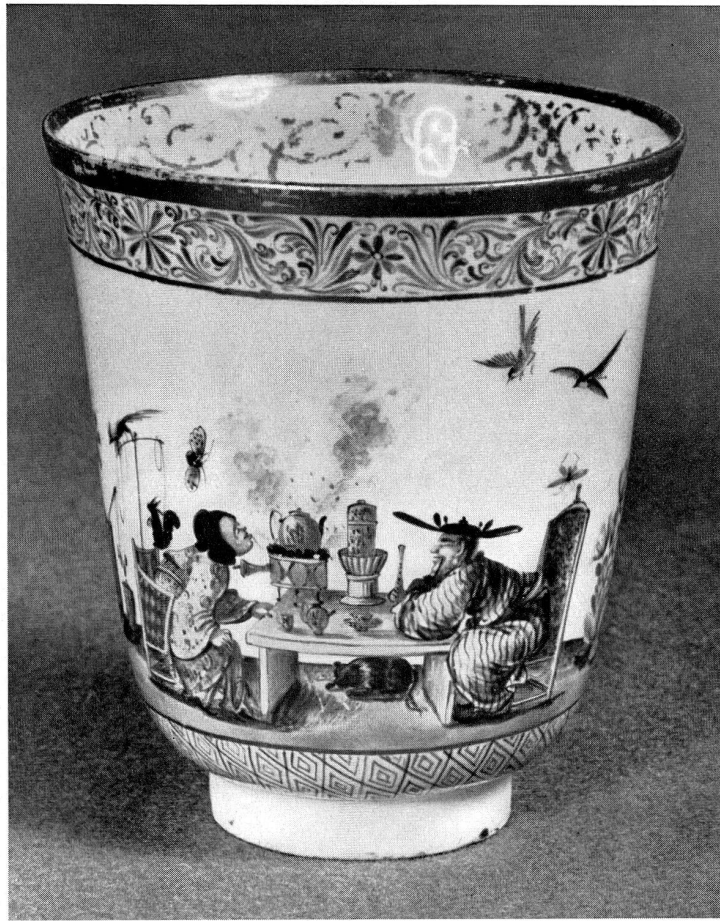


Abb. 17 Bechertasse, bemalt mit bunten Chinesen von J. G. Höroldt, Meissen um 1723, ohne Marke.



Abb. 18 Kümme, bemalt mit bunten Chinesen in Vierpassreserve von J. G. Höroldt, Meissen um 1723—25. Ohne Marke. Besitzer: Otto Büel, Luzern.

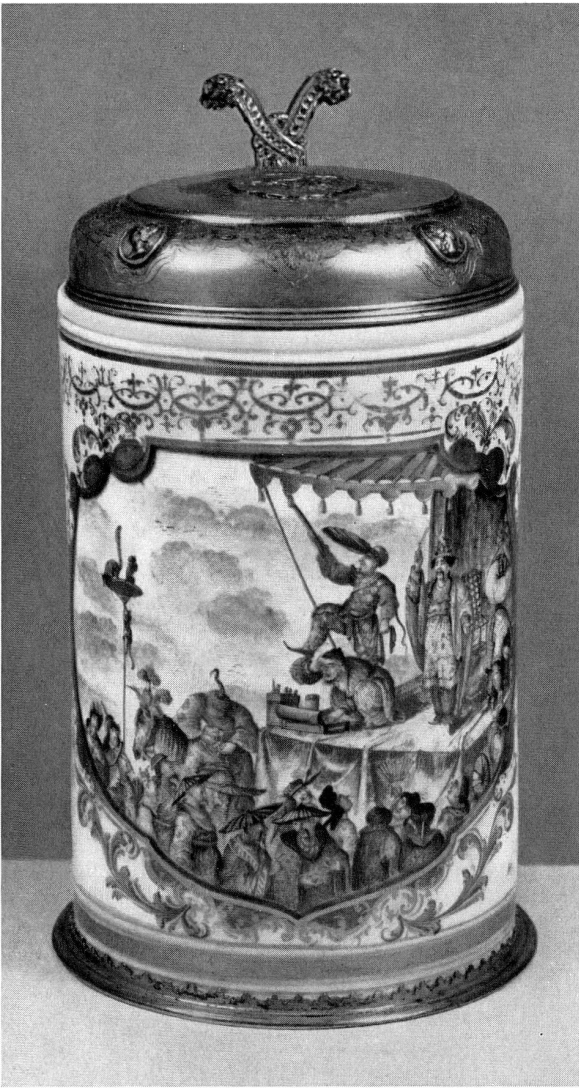


Abb. 19 Walzenkrug mit Silberdeckel, bemalt mit bunter Chinesenszene in unterglasurblau umrandeter Reserve von J. G. Höroldt um 1727–28. Slg. Alfred Joseph, London.



Abb. 20 Bechertasse, bemalt von Joh. Gregor Höroldt mit einem Chinesen in Gartenlandschaft, auf dem Spruchband: *Inventio gravis, imitatio levis*. Slg. Frau Dr. Fabrländer, Riehen.



Abb. 21 Ausschnitt aus Abb. 20



Abb. 22 Selbstbildnis Johann Gregor Höroldts, Radierung von C. W. E. Dietrich, 1731. Aus Hofmann: *Das Porzellan*, S. 210, Abb. 199.